

Die Reden des Amos, der unter den Viehhaltern war, aus Tekoa: was er empfing über Jisrael, in den Tagen Usijas, des Königs von Jehuda, in den Tagen Jarobams, Sohns Joaschs, Königs von Jisrael, zwei Jahre vor dem Erdbeben.

Am 1,1

Es ist durchaus angemessen, hier die Verse 7,14f mit heranzuziehen, die besagen, dass Amos „nicht Kündler“ ist und „nicht eines Kündlers Jünger“, „sondern Rinderhirt...und Maulbeerfeigenzüchter. ER nahm mich von hinter der Herde weg und ER sprach zu mir: ‚Geh, künde auf mein Volk Jisrael zu!‘“ Nur kurz zur Übersetzungsversion: Ich habe mich hier für Buber entschieden, ohne dass in beiden Fassungen relevante Unterschiede wären. Das „Vieh“ aus 1,1 sind in EÜ „Schafe“ und die „Rinder“ in 7,14 sind in EÜ „Vieh“, ansonsten steht da dasselbe. Mir ganz persönlich schien nur das „nahm mich von hinter der Herde weg“ bei Buber eine Nuance abrupter als das „hat mich von meiner Herde weggeholt“ in EÜ. Aber das ist sicherlich nur sehr subjektiv, die Übersetzungen als solche scheinen sich theologisch nicht zu unterscheiden. Sie erzählen beide dieselbe Geschichte, nämlich die von einem Mann, einem gar nicht einmal schlecht situierten, also von einem, der durchaus etwas zu verlieren hat, der es plötzlich notwendig findet, sich in die (große) Politik einzumischen. Er tut das gegen alle Regeln, denn es gibt ja an den jeweiligen Heiligtümern bestellte Propheten, die für die Gottesbefragung zuständig sind. Die brauchen, wenn sie schon nicht offiziell angestellt sind, dann doch zumindest so eine Art Qualifikationsnachweis, dass sie also „Kündler“ sind, oder, wenn sogar das fehlt, doch eine Empfehlung („Prophetenschüler“). Nicht nur, dass Amos das alles nicht hat, er ist auch noch dort, wo er nicht sein sollte, mischt sich in Angelegenheiten, die ihn nichts angehen, selbst wenn er Recht hätte in der Sache. Er stammt nämlich aus Tekoa. Das liegt in Juda, nahe bei Bethlehem, er aber predigt in Israel, in Bet-El und vermutlich auch in Samaria. Da liegt es nahe, dass sich der Chefpriester von Bet-El, der von Amos angegriffen wurde, an den König wendet und um Bestrafung Amos' nachsucht. Das ist Jerobeam II., den 2 Kön im 14. Kapitel zwar nur ganz knapp abhandelt, der aber in über 40-jähriger Regierungszeit „die Grenzen Israels wieder her“stellte (2 Kön 14,25) und gelegentlich als „Jerobeam der Große“ geführt wird. Zeitlich schreiben wir bei seinem Tod das Jahr 743, weniger als eine Generation später, 722 oder 721, fällt Samaria und die jüdische Bevölkerung geht nach Assyrien ins Exil. Es ist eine mehr als naheliegende Annahme, dass im Reich des Jerobeam, der in Samaria regiert, und an seinem „Heiligtum des Königs...und Reichstempel“ (Vers 7,13) in Bet-El sehr vieles auch damals schon schief lief. Das war so offensichtlich, dass sogar dieser Großbauer aus dem Kernland Judas sich nach Norden aufmachte, um seinen Brüdern oder denen, die er dafür hält, zu sagen, heh Leute, passt mal auf, das geht schief, was ihr macht! Der zuständige Regierungsvertreter, hier also „Amazja, der Priester von Bet-El“ (7,10) findet das gar nicht brüderlich und erwirkt beim König oder verfügt vielleicht auch selbst die Ausweisung des Amos nach Juda. Der diesen Vorgang beschreibende Dialog ist aufschlussreich: „Geh, Schauempfänger, flüchte dich ins Land Jehuda, iss dort dein Brot und dort kannst du künden, aber in Bet-El darfst du fortan nicht künden.“ (7, 12f) Amazja redet wie ein Kumpel mit Amos: Heh, mach nur, aber bloß nicht hier! Und wie ein Verschwörer rät er ihm, flieh, hau ab, hier ist es unsicher. Zuletzt tritt er auch noch als verständnisvoller Begleiter auf: „Dort kannst du“ ja weiter „künden.“ Welcher oppositionellen Bewegung wäre das noch nicht passiert, dass nachdenkliche Herrschende nicht genau wüssten, was für sie (welches „sie“, die Bewegung oder die Herrschenden!?) am besten wäre? Und all die Unbill hat zwar Amazja angezettelt, aber sie geschieht und er kündigt sie an im Namen des Königs. Amos bleibt, was er in unserer Geschichte immer schon war, der fremde, unerfahrene, gutmeinende politische Neuling, der aber ganz genau weiß, was er sagen will, weil er nämlich verstanden hat, um was es geht. Er weiß, dass Israel gerade jetzt, ganz kurzfristig, seine Zukunft verspielt. Es geht ihm nicht um Nord- oder Südreich, um Priester- oder Prophetenrolle, um Zuständigkeiten oder Legitimationen. Er sieht, dass der Glanz Jerobeams den Blick auf die assyrische Gefahr verstellt und das ganz schnell dramatische Folgen haben wird. Er eilt ohne Zuständigkeit oder Ausbildung, ohne Qualifikation oder Auftrag, ohne Betroffenheit oder persönliches Interesse einfach dahin, um denen Hinweise zu geben. Amazja sagt

ihm, sie schissen darauf. Das passiert seit langem vielen klugen politischen Menschen und die meisten würden sich wohl gewünscht haben, dass ihnen nichts Übleres passiert wäre als die Abschiebung in ihr Heimatland, in dem sie in keiner Weise bedroht waren (wir haben ja hier keine Flucht- oder Asylgeschichte). Ehe er dann wohl geht, redet Amos aber noch einmal Klartext und verlangt von Amazja: „Höre SEINE Rede! Du sprichst: ‚Künde gegen Jisrael nicht, träufe nicht das Wort wider Jizchahs Haus!‘ Darum, so hat ER gesprochen, soll dein Weib huren in der Stadt, deine Söhne und Töchter durch das Schwert fallen, dein Boden wird mit der Messschnur verteilt, du selbst stirbst auf makligem Boden.“ (7, 16f) Dies ist alles Andere eher als eine Verfluchungsformel. Der verzweifelte Amos hatte gedacht, wenn er, der seriöse Bauer aus der Gegend südlich von Jerusalem, herkommt und den Verantwortlichen, Interessierten und Betroffenen in Bet-El erklärt, welche Risiken auf sie warten und welche Angebote Jahwes sie dabei gerade übersehen, dann würden die etwas verstehen, es selber regeln und er könnte wieder zu seinem Betrieb zurück. So dumm konnten die doch gar nicht sein, dass sie all die Anzeichen kommenden Unheils gar nicht sahen! Nun sind sie noch dümmer, sie schlagen die klug dargelegten Warnungen offensiv in den Wind. Nun ja, sagt unser Prophet, dann passiert das und das. Das alles kennen wir, wir Linken im neoliberalen Zerfallsstadium. Wir haben anders als Amos keinen Obst- und Viehzuchtbetrieb, wohin wir zurückgehen könnten, deshalb eröffnet sich bei uns die Möglichkeit der Kämpfe gegen das als fast unvermeidlich Erkannte. Das tun die Propheten damals manchmal auch, darum geht es also nicht. Amos ist nicht zu kritisieren für fehlende Kampfbereitschaft, sondern zu loben dafür, dass er Konflikte da anzettelte, wo sie nötig gewesen wären, aber nicht stattfanden. Als dann gar niemand in Israel sie aufnahm, blieb ihm nur noch der verzweifelte Rückzug, aber der immerhin blieb ihm. Vielen, die den heute liebend gerne antreten würden, bleibt er versagt, so wie den Israeliten, als sie zwei Jahrzehnte später den Amos zwar entsorgt, die Assyrer aber im Land hatten. Das meinte wohl Gorbatschow mit dem sehr antiquiert wirkenden Satz, dass das Leben den bestrafe, der zu spät komme, das aber nur ganz nebenbei. Hätte er Amos gekannt, hätte das eine völlige Neuaufstellung eines Reiches sein können, das sich in seine Blüte imaginierte aber tatsächlich mitten im rasanten Absturz befand.